

Jill Ramsower

**Verlangen nach Chaos
(Band 5)**

Übersetzt von Chris McHart



JILL
RAMSOWER

VERLANGEN NACH CHAOS

DARK
ROMANCE

VAJONA

*Dieses Buch ist all meinen unglaublichen Leserinnen und Lesern gewidmet,
die darauf bestanden haben, dass Shae Byrne eine eigene Geschichte
bekommt – ihr habt mich zu einem Abenteuer inspiriert, das so episch ist wie
Shae selbst. Ich hoffe, ihr genießt jede sexy Sekunde davon!*



Shae

Von meinem Standpunkt aus könnte ein Pferdeschwanz genauso gut eine Leine sein. Viele Leute denken, meine kurzen Haare seien eine Art schräges Statement. Ich liebe Mode wie jedes andere Mädchen, aber meine Klamotten und mein Style sind reine Strategie. Gegenüber den meisten Menschen, die mir etwas antun wollen, bin ich schon wegen meiner Größe im Nachteil. Warum sollte ich es ihnen noch leichter machen?

Wenn man sich die Zahl der jungen Frauen mit langen Haaren ansieht, wird klar, dass nicht alle ihre Mode in Erwartung eines Kampfes auswählen. Jedem das Seine. Mit zwei älteren Brüdern und einer Familie, die im organisierten Verbrechen tätig ist, denke ich mehr darüber nach, ob mich eine Bluse daran hindert, mich aus einem Schwitzkasten zu befreien, als darüber, wie mein Dekolleté aussieht. So bin ich eben. Ich hätte keine Ahnung, wie ich jemand anderes sein sollte.

Genau aus diesem Grund fiel meine Entscheidung, zu meinem Treffen mit den Donatis an den Docks Stilettos zu tragen. Oder sollte ich sie die Morettis nennen? Bei den Italienern bin ich mir da nie sicher. Ihre Organisation ist die Moretti-Familie, aber keiner von ihnen ist wirklich ein Moretti. Im Moment hat die Familie Donati die Führung inne.

Das ergibt keinen Sinn.

Mein Familienunternehmen hingegen ist genau das. Mein Blut. Mein Vater war einer der drei Byrne-Brüder, die das Unternehmen aus dem Nichts aufgebaut haben. Sie sorgten dafür, dass unser Name für Respekt steht, nicht für Verwirrung. Zugegeben, die Italiener sind uns zahlenmäßig weit überlegen, aber ich wäre lieber jeden Tag der Woche eine Byrne und sonntags sogar doppelt.

In der Vergangenheit dachte ich nie viel über die Italiener nach, abgesehen davon, welche Art von Bedrohung sie darstellten. Doch seit Kurzem sind wir mit der Familie Moretti verbündet, wobei in unserer Branche *Verbündete* ein schwammiger Begriff ist.

Wir machen Geschäfte miteinander, aber ich traue ihnen nicht eine Sekunde lang. Allerdings könnte es respektlos wirken, wenn ich bis an die Zähne bewaffnet zu einem Treffen erscheine. Deshalb muss ich bei der Wahl meiner Waffen kreativ sein.

Daher die Stilettos.

Kerle lieben es, eine Frau in Stöckelschuhen zu sehen – sie sehen nur Sex. Für mich ist das in Ordnung. Mit einem zwölf Zentimeter hohen Jimmy Choo kann ich genauso viel Schaden anrichten wie mit einem Messer.

Siehst du, Mode bedeutet jede Menge Spaß.

Abgesehen davon, dass sie mir hilft, mich zu bewaffnen, ist sie auch ein nützliches Werkzeug, um zu tarnen und täuschen. Eine Frau, die Energie für ihr Äußerstes aufwendet, wird oft übersehen und als bloße Augenweide abgestempelt. Ich habe mir den Arsch aufgerissen, um von den Männern in meiner Familie als ebenbürtig angesehen zu werden, aber ich habe einen strategischen Vorteil darin gefunden, dass mich ein Rivale unterschätzt.

Die Art, wie die beiden Männer von Renzo Donati mich anzüglich angrinsen, zeigt mir, dass ich mein Ziel erreicht habe.

»Shae Byrne«, stelle ich mich vor. »Wir sind mit einem Truck hier, um unsere Kisten abzuholen.« Kisten voll mit Waffen. *Jede Menge* Waffen.

Mein Cousin Oran hatte sich mit den Donatis zusammengetan, um einen mächtigen Mann zu beseitigen, der in den Sexhandel verwickelt war. Ein Teil des ausgeklügelten Plans bestand darin, eine Ladung unserer Waffen über die von der Moretti-Mafia-Organisation kontrollierten Häfen zu transportieren. Jetzt, wo die Operation vorbei ist, ist es an der Zeit, unsere Waffen zurückzuholen. Ein schlaksiger Mann mit zu einem Man Bun gebundenen Haaren klopft auf die Kiste unter ihm. »Alles da, aber der Gabelstapler will nicht mitmachen. Glaube nicht, dass ihr das alles von Hand umladen wollt.«

Eine Maschine, die aus mehr Rost als Farbe besteht, steht regungslos hinter ihm. Zehn Kisten mit Waffen, die jeweils Hunderte von Pfund wiegen. Waffen sind verflucht viel schwerer, als man denkt. Das war *nicht* mein Plan für den Freitagabend.

Ich drehe mich zu meinen drei Jungs um. »Kennt sich einer von euch mit solchen Dingern aus?«

»Das wird nichts nützen.« Renzo Donati rutscht unter dem Gabelstapler hervor und wischt sich die Hände an einem Lappen ab, während er aufsteht. »Sieht aus, als wäre der Kraftstoffregler kaputt. Der nächste funktionierende Gabelstapler ist zwei Piers weiter, aber bei der Geschwindigkeit, mit der diese Dinger fahren, dauert es eine Stunde, bis er hier ist.«

Wenn ich in den letzten zehn Jahren, in denen ich in einer von Männern geführten Branche gearbeitet habe, etwas gelernt habe, dann ist es, dass Männer Meister darin sind, irgendeinen Scheiß zu behaupten. Sie erzählen alles Mögliche, als wäre es das Evangelium, auch wenn kein Fünkchen Wahrheit dahintersteckt, als wäre es besser, wild draufloszuraten, als Unsicherheit zuzugeben.

Der Himmel bewahre, dass sie etwas nicht wissen.

Mit erwartungsvoll hochgezogenen Augenbrauen drehe ich mich wieder zu meinen Jungs um.

Sammy hebt das Kinn. »Ich kann mir das mal ansehen.« Er krempelt die Ärmel hoch, geht zum Gabelstapler und ignoriert Donati, der mich mit scharfem Blick ansieht.

»Du traust meinem Urteilsvermögen nicht?«

»Schadet nie, eine zweite Meinung einzuholen. Ist nichts Persönliches.« Als könnte die Meinung eines Mannes wie Donati infrage gestellt werden, ohne dass er es als persönlichen Angriff auffasst. Dummerweise bin ich nicht der Typ, der auf Zehenspitzen um das zerbrechliche Ego eines Mannes herumtänzelt. »Die Kisten stehen schon seit einem Monat hier. Ich möchte das ungern aufschieben, wenn es nicht sein muss.«

Donati schlendert auf mich zu, langsam wie eine Katze, die sich auf einen Sprung vorbereitet. Er ist groß. Ich bin 1,65 m groß und trage zwölf Zentimeter hohe Absätze, und er ist immer noch ein ganzes Stück größer als ich. Während meine blauen Augen mit goldenen Sprenkeln durchzogen sind, haben seine ein makelloses Blau – kristallklar und rein wie ein sonniger Winterhimmel. Er versteht es eindeutig, sie zu seinem Vorteil zu nutzen, denn er starrt mich so bedrohlich an, dass ein normaler Mensch unruhig werden würde.

Ich treffe jedes Quäntchen seines Blicks frontal und grinse.

Du willst spielen, großer Junge? Zeig, was du drauf hast.

Er lässt seinen Blick nicht von mir ab, bis auf einen kurzen Moment, als er auf sein Handy schaut, um einen Anruf zu tätigen. Dann stoppt er nur zwei Schritte von mir entfernt. »Conner, hey. Der Gabelstapler macht Probleme. Ich würde ja anbieten, dass wir von Hand aufladen, aber deine kleine Cousine ist hier und sie ist nicht gerade für harte Arbeit gekleidet.«

Meine Finger ballen sich zu einer Faust.

Wie kann er es wagen, meinen Cousin anzurufen, als würde ich nicht genau hier stehen. Und dann unterstellt er auch noch, ich hätte Angst, mich schmutzig zu machen, wie irgendeine hübsche Prinzessin. Was würde ich nicht dafür geben, ihm einen Tritt in seinen arroganten Arsch zu verpassen.

Sein starrender Blick streift über meinen Körper und ich diskutiere mit mir selbst, wie viel Ärger ich bekommen würde, wenn ich ihm die Füße wegtreten würde. Die Vorstellung, welches

Geräusch sein Rücken machen würde, wenn er auf den Beton knallt, lässt meine Lippen zucken, aber stattdessen durchbohrt ihn mein Blick mit brutaler Gewalt. In seinen blauen Augen glitzert ein Funke des Sieges, der mich glauben lässt, dass meine Reaktion genau das ist, was er sich erhofft hat. Der Anruf war Absicht, nur dazu gedacht, mich auf die Palme zu bringen.

Es ist klar, dass er keine Ahnung hat, mit wem er es zu tun hat.

»Ja, später in der Woche passt«, fährt er fort. »Bis dahin sollte ich das verdammte Ding zum Laufen gebracht haben ... Danke für dein Verständnis. Bis später.«

Er beendet das Telefonat. Jeder Zentimeter seines muskulösen Körpers strahlt Selbstgefälligkeit aus.

Ich widerstehe dem Drang, die Arme zu verschränken oder ein anderes Zeichen der Irritation zu zeigen. »Ich bin überrascht, dass du dir die Zeit genommen hast, dich persönlich um diese Angelegenheit zu kümmern. Ich dachte, jetzt, wo du das Sagen hast, gäbe es wichtiger Dinge, um die du dich kümmern musst, aber nicht jeder gewöhnt sich gleich gut daran, die Führung zu haben.« Ich mache einen kleinen Schritt nach vorne. Eine Herausforderung. Mein Blut vibriert vor Vorfreude und der Herausforderung zum Kampf.

Ich weigere mich, mich von einem Mann wie Donati einschüchtern zu lassen, der mit seiner Selbstgefälligkeit latente Unsicherheiten versteckt wie billige Foundation eine verheerende Akne. Das passiert, wenn Daddy dir die Rolle des Chefs überträgt, ohne dass du jemals für etwas arbeiten musstest. Den Weg dorthin, wo ich jetzt bin, habe ich mir Zentimeter für Zentimeter erkämpft. Das formt den Charakter. Es gab mir auch die Chance, die Männer zu analysieren, die in meiner Welt die Macht haben. Enttäuschend ist eine massive Untertreibung. Und ich hatte genug Untersuchungsobjekte, denn das organisierte Verbrechen ist ziemlich langsam, was das Verlassen des dunklen Mittelalters in Bezug auf die Rechte von Frauen angeht.

Renzo wirft mir einen arktischen Blick zu. »Du weißt ver-

dammt viel über Führungsaufgaben für jemanden, der noch nie in seinem Leben etwas geleitet hat.« Er spiegelt meinen Schritt nach vorne wider, wodurch unsere Füße nur noch Zentimeter voneinander entfernt sind.

»Zumindest habe ich es mir verdient, da zu stehen, wo ich bin.«

Er hebt die Hand, als wolle er mich berühren, aber ich gebe ihm keine Chance. Ich packe seine Hand und drehe mich unter unseren gekreuzten Armen hindurch, bis seiner nach hinten gebeugt ist. Dann schlinge ich meinen anderen Arm um seinen Hals, bis ich ihn im Schwitzkasten habe. Das Ganze dauert vielleicht drei Sekunden. Höchstens.

Nach zwei Sekunden ziehen seine Leute ihre Waffen, was meine dazu veranlasst, das Gleiche zu tun.

»Genug«, brüllt Renzo heiser durch meine Umklammerung seines Halses.

Ich lasse ihn los, denn ich will kein Blutbad anrichten. Er ist eindeutig stinksauer. Ich erwarte, dass er herumwirbelt und seine Wut an mir auslässt, aber er schockiert mich, indem er stattdessen auf seine Männer zustürmt.

»Steckt diese *verdammten* Dinger weg, und wenn ihr sie noch einmal bedroht, bringe ich euch persönlich um.«

Die schockierte Stille nach seiner heftigen Zurechtweisung ist ohrenbetäubend. Ich nicke meinen Jungs zu, um ihnen zu signalisieren, dass sie ihre Waffen wegpacken sollen.

»Also stimmt, was sie sagen.« Renzo dreht sich wieder zu mir um. »Du kannst dich in einem Kampf behaupten.« Sein Tonfall verändert sich so dramatisch, dass er nicht einmal mehr wie der selbe Mann klingt. Sein scharfes Bellen von vor ein paar Sekunden ist jetzt eine samtene Liebkosung, als er mich anspricht. Ich bin sofort misstrauisch.

»Ich kann verdammt viel mehr, als mich nur behaupten.«

»Das mag stimmen, aber was du nicht kannst, ist dieses Stück Metall zum Laufen zu bringen.«

Wir blicken beide zu Sammy, der neben dem Gabelstapler

steht. Er war aufgesprungen, als die Situation hitzig wurde. Jetzt wischt er sich die Hände an dem Lappen ab, den auch Donati benutzt hat, und nickt zur Seite. »Ist der Regler, wie er gesagt hat.«

Verdammtd, ich werde ihm später in den Arsch treten müssen, weil er dieses kleine Detail nicht für sich behalten hat. Es muss echt nicht sein, dass er meine Anstrengungen untergräbt.

»Da, bitte«, sagt Renzo und hält die erhobenen Hände vor sich, die Handflächen mir zugewandt. »Dagegen kann man nichts machen.«

Ich ziehe eine Grimasse. »Sorg nächstes Mal dafür, dass dein Scheiß in Ordnung ist, um nicht die Zeit von allen zu verschwenden.« Ich klinge zickig, aber das ist alles, was ich noch habe. Ich drehe mich um und gebe meinen Jungs ein Zeichen, mir nach draußen zu folgen.

Seine Stimme folgt mir, dröhnend wie ein entfernter Donner. »Keine Verschwendung, zumindest von meinem Standpunkt aus.«

Ich kann mir nicht verkneifen, mich umzudrehen und einen Blick auf ihn zu werfen, während ich weitergehe.

Er beobachtet mich und in der Zeit, die es dauert, bis ein Schmetterling einmal mit den Flügeln schlägt, durchdringt sein babyblauer Blick jede meiner Panzerschichten, bis ich spüre, dass er an die Tür zu meiner Seele klopft. Dieses Eindringen ist so plötzlich und unerwartet, dass es mir den Atem raubt. Meine Lunge zieht sich so schmerhaft zusammen, dass ich den Blick abwenden und die Verbindung unterbrechen muss.

Was zur Hölle war das denn?

Ärger. Das war es. Und zwar nicht die lustige Art von Ärger.

Renzo Donati ist das aufreizende Tattoo, das du dir mit achtzehn Jahren stechen lässt und dann den Rest deines Lebens bereust. Nein, danke. So wütend ich vor ein paar Minuten auch war, ich bin froh, dass er sich an Conner gewandt hat. Sollen doch die beiden das mit den Waffen klären. Ich will weder damit noch mit dem Mann, dessen Blick mich aus dem Gebäude treibt, etwas zu tun haben.



Renzo

Gerüchte verbreiten sich in unseren kleinen Familien- und Bekanntenkreisen sehr schnell. Wer braucht schon soziale Medien, wenn sich Neuigkeiten in der italienischen Gerüchteküche schneller verbreiten als ein kalifornisches Lauffeuer? Ich hatte schon viele Geschichten über Shae Byrne gehört – meine Cousine und ihr Cousin sind miteinander verheiratet –, aber wir sind uns bisher noch nicht über den Weg gelaufen. Zumindest nicht so direkt. Sie aus der Ferne zu sehen, ist eine ganz andere Erfahrung, als im Mittelpunkt ihres charismatischen Selbstvertrauens zu stehen.

Ich kann nachvollziehen, warum sie sich einen Ruf erarbeitet hat. Ich versuche immer, mein Urteil nicht von Gerüchten beeinflussen zu lassen, aber in diesem Fall war Shae alles, was versprochen wurde und mehr. Die Art und Weise, wie sie mich aufgestachelt hat – nur wenige wären so dreist gewesen. Ich hätte es leichtsinnig genannt, wenn sie ihre Worte nicht mit Taten hätte untermauern können, aber das konnte sie – und tat es auch. Sie war so schnell, dass ich kaum Zeit hatte, zu reagieren.

Es war verdammt schön, wenn ich ehrlich bin.

Der Ausdruck »Poesie in Bewegung« kommt mir in den Sinn, als ich ihr zusehe, wie sie das Lagerhaus verlässt und sich ihr

athletischer Körper mit jedem selbstbewussten Schritt in Richtung Ausgang bewegt. Es scheint, als könnte ich meinen Blick nicht losreißen, bis sich die Tür hinter ihr schließt.

Ich reibe mir über das Gesicht, wobei ich mir wahrscheinlich Schniere im ganzen Gesicht verteile, aber das ist mir egal. Ich muss den Bann abschütteln, den sie über mich gelegt hat, und meinen Kopf wieder klarbekommen. Auf mir lasten zu viele Verpflichtungen, als dass ich mich ablenken lassen könnte.

Ich wende mich an meine Jungs. »Ich weiß, dass ihr mich beschützen wollt, und ich weiß das zu schätzen, aber niemand röhrt sie auch nur an. Verstanden?«, fordere ich in einem ruhigen, aber bestimmten Ton. Ich werde meinen Wutausbruch nicht weiter erklären. Das geht sie nichts an, und um es zu erklären, müsste ich den Grund erst selbst herausfinden. Was ich nicht tun werde. Es würde zu nichts Gute führen.

Ich schaue jedem der Männer in die Augen, bevor ich das Thema fallen lasse. »Sagt mir Bescheid, sobald das verdammte Ding einsatzbereit ist.« Ich werfe dem Gabelstapler einen mürrsichen Blick zu, dann gehe ich zum Hinterausgang, wo ich geparkt habe.

Shae hatte nicht unrecht, als sie darauf hinwies, dass dieses Treffen heute nicht gerade meine Zeit wert ist, aber unsere Allianz mit den Iren ist relativ neu und es war meine Schuld, dass wir ihnen ihre Waffen nicht schon vor Wochen zurückgegeben haben. Ich dachte, es wäre ein Zeichen des guten Willens, die Angelegenheit persönlich zu regeln. Und ich gebe zu, dass das Wissen, dass Shae hier sein würde, meine Entscheidung beeinflusst hat. Ich war neugierig, und das zu Recht. Shae Byrne ist ziemlich faszinierend.

Als ich mein Auto erreiche, blicke ich auf mein Handy und sehe eine Nachricht von meiner Mom.

Mom: Ich muss mit dir reden.

Ich seufze tief. Es war ein verdammt heftiger Monat, in dem ich

das Geschäft übernommen und den Tod meines Vaters verarbeitet habe. Mom hatte wirklich zu kämpfen.

Ich fühle mich dafür verantwortlich, ihr dabei zu helfen, aber es gibt so viele andere Dinge, die meine Aufmerksamkeit erfordern.

Monate bevor Dad starb, versuchte sein eigener Schwager, mein Onkel Fausto, ihn zu stürzen. Wie es scheint, wollte er schon seit Jahren Oberhaupt werden, und seine Wut reicht bis in die Zeit zurück, als ich den Posten des Unterbosses übernommen hatte.

Ich habe keine Ahnung, wie viele andere denselben Groll gegen einen Achtundzwanzigjährigen hegen, der nicht nur zum Unterboss, sondern auch zum Boss der gesamten Moretti-Familie aufgestiegen ist. Die Aussichten machen mir Sorgen. Wenn ich mich nicht schnell beweise, könnte mir ein gewaltsamer Sturz bevorstehen, ohne dass ich es kommen sehe.

Unsere Loyalität als Familie ist unbestritten, wenn es um Außenstehende geht, aber innerhalb der Organisation gibt es endlose Streitereien. So ist das nun mal mit Familien.

Bevor Dad starb, hatten wir eine strategische Ehe mit Ariana de Bellis diskutiert, der Tochter des Bosses der Giordano-Familie. Eine Vereinigung unserer Familien wäre hilfreich gewesen, besonders jetzt, da sich die Familien Gallo und Lucciano verbündet haben. Christiano de Bellis bekam eine Kugel zwischen die Augen, bevor wir irgend etwas vereinbaren konnten. Die Familie hat einen neuen Boss, also habe ich diesen Plan verworfen.

Wenn man mir die Zeit geben würde, bin ich sicher, dass sich meine Führungsqualitäten als würdig erweisen würden, aber Zeit ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann. Ich muss einen Weg finden, mich zu beweisen, und zwar bald, vor allem gegenüber der älteren Generation. Meine ständige Sorge wegen meines Ansehens ist der Grund, warum Shaes Sticheleien überhaupt eine Wirkung auf mich hatten. Normalerweise ignoriere ich diese Art von kleinlichem Getue einfach. Doch sie schaffte es, mich genau

da zu treffen, wo ich am empfindlichsten war, und ich glaube nicht, dass das Glück war. Ihre Fähigkeit, eine Situation zu lesen, ist beeindruckend. Das ist mehr als alles andere der Grund, warum ich nicht wirklich wütend auf sie war. Ich bin nur froh, dass ich mit der gleichen Treffsicherheit zurückslagen konnte.

Shae Byrne würde an der Spitze ihrer Organisation sitzen, wenn ihre Cousins es zulassen würden.

Vielleicht ist sie mit ihrer derzeitigen Position zufrieden. Ich würde vermuten, dass sie viel härter arbeiten musste, um dorthin zu gelangen, als es ihre Cousins getan haben. Das respektiere ich. Entgegen dem, was sie und andere vielleicht denken, musste ich mich mit ständigem Hinterfragen herumschlagen, um dahin zu kommen, wo ich jetzt bin. Ein anderer hätte es vielleicht noch schwerer gehabt, an die Spitze zu kommen, aber das heißt nicht, dass mein Weg einfach war. So etwas wie eine Kindheit gibt es nicht, wenn dein Vater dich für einen Platz an der Spitze heranzieht.

Ich wuchs in einer Villa aus den 1980er-Jahren auf, die heute nicht viel anders aussieht als damals. Als ich vor dem Haus anhalte, fühle ich mich wie zu Hause und gleichzeitig fehl am Platz. Es ist so verdammt protzig. Dad glaubte sehr daran, nach außen etwas darstellen zu müssen. Ich bin der Meinung, dass ein gewisses Maß an Subtilität sogar weit effektiver sein kann, um eine Botschaft zu vermitteln. Denn kann man wirklich so mächtig sein, wenn man jedem zeigen muss, wie mächtig man ist?

So oder so, Dad liebte das Haus und ich bezweifle, dass Mom es jetzt, wo er nicht mehr da ist, jemals verlassen wird. So viele ihrer besten Erinnerungen entstanden in diesen blassen, lachs-farbenen Wänden.

Ich sperre die Tür auf, trete ein und rufe, »Hey, Ma. Wo bist du?«, dann schlüpfe ich aus meiner Jacke und lege sie über die Rückenlehne eines Stuhls im Eingangsbereich.

»In der Küche.« Ihre Stimme hallt durch die leeren Räume. Es gibt Möbel, Dekoration und Schnickschnack, aber kein richtiges

Leben. Mein jüngerer Bruder und mein Cousin leben eigentlich bei ihr, aber sie sind selten zu Hause. Sie ist allein in diesem riesigen Haus. Ich finde das deprimierend.

»Machst du dir Abendessen?« Ich lächle und drücke ihr einen Kuss auf die Wange.

»Ja, möchtest du etwas? Der Thunfischsalat ist frisch.«

»Nein, es ist noch zu früh für mich.«

»Bist du sicher? Ich weiß, wie sehr du das Zeug liebst.«

»Ma, was ist los? Du hast mir geschrieben, dass wir reden müssen, erinnerst du dich?«

Ihre Augen flackern kurz zu meinen. Was auch immer sie zu sagen hat, sie ist nervös, es auszusprechen.

»Reg dich nicht auf.«

Meine Augen schließen sich, während ich tief durch die Nase ausatme. »Mein Gott, was hat er jetzt getan?« Ich hätte es wissen müssen, als ich den Thunfischsalat sah. Sie versuchte, meine Laune zu verbessern.

»Nichts so Schlimmes. Du hast dich auch hier und da ein bisschen in Schwierigkeiten gebracht, vergiss das nicht.«

Ich funkle sie weiter an.

»Er ist auf der Wache. Wurde bei einer Spritztour mit einem gestohlenen Auto erwischt«, spuckt sie schnell aus.

»Fuck, jetzt darf ich hinfahren und alles wieder in Ordnung bringen.« Wir haben jede Menge Kontakte. Es sollte kein Problem sein, die Anzeige verschwinden zu lassen, aber es geht mir auf den Sack. Ich habe keine Zeit für diesen Scheiß.

»Du weißt, wie schwer das alles für Sante war. Wir müssen ein wenig Verständnis aufbringen. Deinen Cousin aufzunehmen, bedeutet nicht nur, ihm Essen und ein Bett zu geben.«

»Glaubst du, ich weiß das nicht?« Als ich vor Monaten anbot, sein Vormund zu werden, nachdem er zum Waisen wurde, dachte ich, mein Dad würde länger da sein. Nicht, dass ich einen schwierigen Teenager erziehen müsste, während ich eine ganze Mafia-Familie übernehme. Der letzte Monat war verdammt brutal.

Was denkst du, wie es für ihn war?

Sein Vater ermordete seine Mutter, dann versuchte er, Dad zu stürzen, und wurde in einer hässlichen Konfrontation vor Santes Augen getötet. Und jetzt stehe ich da und meckere über die Unannehmlichkeiten, obwohl ich kaum da war, um dem Kleinen den Weg zu weisen.

»Ja, okay. Ich schaue, dass ich ihn aus dem Knast hole und mit ihm rede.«

Moms Gesicht verzerrt sich vor Sorge. »Da ist noch eine Sache.«

Natürlich. »Was noch?«

»Er hatte Tommaso bei sich«, gibt sie leise zu.

Gerade als ich anfing, Mitleid mit dem Jungen zu haben. Meine Frustration verursacht schmerzhafte Knoten in meinem Nacken und meinen Schultern. Ich dehne meinen Kopf von einer Seite zur anderen.

»Das wird nicht gut enden, wenn er es nicht schafft, sich unter Kontrolle zu bringen.«

»Ich weiß, aber ich würde es hassen, ihn zu schnell aufzugeben.«

»Ich gebe niemanden auf, aber es sind schon sechs Monate. Irgendetwas muss sich ändern.«

Mein jüngerer Bruder Tommaso ist zwei Jahre älter als Sante, aber er ist kein typischer Neunzehnjähriger. Er ist wahnsinnig intelligent und gleichzeitig unfassbar dumm. Ich verstehe ihn nicht. Die meisten Leute tun das nicht, was bedeutet, dass er nicht viele Freunde gefunden hat. Als Sante zu uns kam, verstanden sich die beiden sofort. Die beiden sind völlig gegensätzlich, deshalb verstehe ich es nicht, aber sie sind inzwischen praktisch unzertrennlich. Das macht es noch komplizierter, mit Santes Verhaltensproblemen umzugehen. Ich muss entscheiden, ob es besser oder schlechter für Tommaso wäre, Sante wegzuschicken. Ich habe keine verdammte Ahnung.

»Ich weiß«, sagt Ma traurig.

Ich gebe ihr noch einen kurzen Kuss. »Mach dir keine Sorgen. Wir kriegen das schon hin. Ich werde sie da rausholen.«

»Danke, Renzo. Wenn dein Vater hier wäre ...« Sie stockt. Es ist schmerhaft zu sehen, wie sehr sie leidet.

»Es macht mir wirklich nichts aus, Ma. Alles wird wieder gut. Ich schenke ihr das beruhigendste Lächeln, das ich aufbringen kann, bevor ich mich auf den Weg zur Polizeiwache mache.



»Ihr habt verdammtes Glück, dass es das 13. Revier war, das euch erwischt hat. Jeder andere hätte dir eine Anzeige wegen Trunkenheit am Steuer aufgebrummt.« Bis ich mit den beiden in mein Auto steige, bin ich so wütend, dass ich kaum noch klar sehen kann. Sante stinkt gewaltig nach Alkohol. Tommaso hat dichtgemacht und sagt kein Wort. Ich bin drauf und dran, beide in ein verdammtes Bootcamp zu verfrachten.

»Die werden gar nichts tun. Diese Arschlöcher wissen, wer wir sind,« murmelt Sante vom Beifahrersitz aus.

»Du scheinst nicht zu begreifen, dass wir nicht unendlich viele ‚Du kommst aus dem Gefängnis frei‘-Karten haben,« schnauze ich ihn an. »Wenn wir unsere Gefälligkeiten für so einen Mist wie eine Spritztour aufbrauchen, haben wir vielleicht keine mehr, wenn etwas Größeres passiert. Es ist ein Geben und Nehmen. Wir haben nicht die ganze verdammte Truppe in der Hand.«

Er starrt aus dem Seitenfenster und sagt nichts. Gut. Ich habe meine Grenze für Bullshit erreicht.

Ich fahre sie zurück zu Moms Haus. Auch wenn ich offiziell Santes Vormund bin, lebt er bei ihr und Tommaso. Ich dachte, das würde ihm ein strukturierteres Familienleben geben. Aber im Moment bin ich mir nicht sicher, ob das überhaupt wichtig ist. In seinem Kopf passiert zu viel Scheiße, als dass das einen Unterschied machen würde. Ich habe sogar versucht, den Jungen zur Therapie zu schicken. Er weigert sich, zu reden. Manchen Men-

schen kann man nicht helfen. Ich hoffe, dass das bei ihm nicht der Fall ist.

Ich habe meinen jungen Cousin noch nicht aufgegeben, aber für einen Tag habe ich definitiv genug. Ich parke am Bordstein vor dem Haus und warte darauf, dass die Jungs aussteigen. In diesem Moment springen zwei Männer aus dem Auto vor mir, einer auf jeder Seite. Sie schließen die Türen und starren uns mit finsternen Blicken an. Ich kenne sie nicht persönlich, aber ich würde gutes Geld darauf wetten, dass sie Russen sind.

Fuck, was ist denn jetzt schon wieder?

Ich stelle den Motor ab, schiebe meine Waffe unauffällig zurück ins Holster und steige aus. Beide Jungs schlendern zu mir und stellen sich neben mich.

»Gibt es ein Problem?«, frage ich mit emotionsloser Stimme.

»Gibt es. Sieht aus, als würden sich eure italienischen Bälger gerne fremdes Eigentum schnappen.«

»Ist das so? Habt ihr Beweise?« Ich stehe hinter meiner Familie. Das werde ich immer tun. Aber in meinem Kopf erwürge ich die beiden Idioten, die an meiner Seite stehen.

»Hab zugesehen, wie die Bullen sie aus dem gelben Lambo von Biba gezogen haben.«

Jesus fucking Christ. Mir war gar nicht in den Sinn gekommen, nach dem Auto zu fragen. Ich nahm an, sie hätten sich irgendeins von der Straße geschnappt. Aber nein, diese beiden Vollidioten mussten das Auto des Bosses der russischen Mafia stehlen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das ein Zufall war, und Biba wird das auch nicht so sehen. Er wird Vergeltung verlangen.

»Ich gehe davon aus, dass Biba nicht zufrieden mit der Versicherung sein wird, dass wir ihre Unvernunft selbst bestrafen werden.«

Derjenige, der geredet hat, bewegt seinen Kopf langsam von einer Seite zur anderen.

Sieht aus, als würden die Jungs ihre Lektion auf die harte Tour lernen. »Fair genug. Nur Fäuste. Drei Schläge. Der hier schuldet

euch was.« Ich nicke in Santes Richtung. »Der andere hat nur mitgemacht.«

»Ich hätte nicht in das Auto steigen müssen«, sagt Tommaso unumwunden.

Es kostet mich alles, was ich habe, um nicht das Gesicht zu verzieren und ihn anzubrüllen. Da versuche ich, ihm einen Gefallen zu tun und ihn zu beschützen, aber er kapiert es natürlich nicht. Das tut er nie.

Ich nicke und blicke zu Sante hinüber, der die Augen verdreht.

»Was auch immer. Ist ja nicht so, als hätte ich noch nie einen Schlag abbekommen.« Angetrieben von flüssigem Mut, der immer noch durch seine Adern fließt, stolziert er zu den Typen. Dieser Trottel hat keine Ahnung, dass diese Typen keine betrunkenen College-Punks in einer Bar sind. Er streckt die Hände seitlich aus. »Tu dein Schlimmstes.«

Der, der die ganze Zeit geredet hat, zieht seine Hand aus der Jackentasche und ich sehe ein Aufblitzen von etwas Goldenem, unmittelbar bevor er seine Faust in Santes Rippen rammt. Fuck, er hat einen Schlagring benutzt.

Bevor ich auch nur blinzeln kann, habe ich meine Waffe in der Hand und ziele auf das Arschloch. Das ist so verdammt dumm. Wir fangen damit noch einen Krieg an, aber ich muss etwas tun. Sante wird mit etwas Glück gebrochene Rippen haben, mit etwas Pech eine gerissene Milz.

»Ich sagte nur Fäuste«, knurre ich sie an.

Er grinst und hebt unschuldig die Hände. »Das *ist* meine Faust.«

»Du weißt ganz genau, dass ein Schlagring eine Waffe ist. Sante, das reicht. Komm her.«

Er stolpert zu mir zurück, immer noch in der Taille gebeugt und röchelnd.

»Tommaso, du bist dran, nachdem du so scharf darauf bist, auch was abzubekommen.« Diesmal wende ich mich an die Russen. »Ein Schlag, kein Schlagring, und danach sind wir hier

fertig. Oder ich spiele Zielschießen, und es ist mir scheißegal, wen ich damit anpisse.«

Der Typ zuckt mit den Schultern und tritt zurück. Tommaso geht zu dem anderen Mann hinüber, der bisher geschwiegen hat. Sie starren einander stoisch an.

»Triff bessere Entscheidungen, *gandon*.« Er scheint völlig gelassen zu sein, aber als seine Faust das Gesicht meines Bruders trifft, ist es ein brutaler Schlag, als hätte er eine ganze Woche lang seinen Frust aufgespart, um ihn in diesem einen Schlag abzulassen.

Tommaso dreht sich mit dem Schlag, Blut spritzt aus seinem Mund, aber er geht nicht zu Boden. Er spuckt aus, schüttelt den Kopf und richtet sich dann langsam auf. Er wirft dem Mann einen kurzen Blick zu, als wolle er sagen, wir sind hier fertig, dann geht er weg. Er geht nicht zu mir und wartet auch nicht, bis wir fertig sind. Er geht einfach zum Haus und verschwindet darin, als würde er zum Abendessen reingehen und nicht dem Sensenmann entkommen. Ich werde ihn nie verstehen.

»Richtet Biba meine Entschuldigung aus. Es wird nicht wieder vorkommen.« Ich werfe seinen Schlägern einen letzten finsternen Blick zu und eskortiere meinen Vollpfosten von Cousin zum Haus. Für mich ist klar, dass der heutige Abend der letzte Strohalm war. Entweder, ich tue etwas Drastisches, oder einer von ihnen wird nicht mehr lange leben.